

Christus der Pantokrator

Zu einer russischen Ikone

Paul Imhof, München

Schon ein Blick in die neuere Kunstgeschichte genügt, um auf die Frage Jesu: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16,13) nahezu unbegrenzt viele Antworten geben zu können. Die Welt der Bilder ist ein getreues Abbild der Vorstellungs- und Glaubenswelt von einzelnen, einer Gesellschaft, ja von ganzen Epochen. Auch für unsere Zeit gilt dies: Jesus der Sozialrevolutionär, der Himmelsstürmer, ... Der *Pluralismus* in der Theologie, die zahlreichen Häresien und Ideologien tun ein übriges, die Vielfalt der „Christusbilder“ zu vermehren. Doch inmitten des Widerstreits der Meinungen werden wir gefragt: „Für wen hältst ihr mich?“ (Mt 16,15) Und es genügt nicht, darauf zu antworten: ‚Damals sprachen die Leute von einem besonderen Menschen, von einem Propheten, sogar von einem solchen, wie Elija einer war.‘ Die Frage ist zu persönlich gestellt. Wer ist Jesus von Nazareth für Dich? Letztlich nur einer von vielen, die in Gottes Namen predigten? Eine lebendige Ikone des unsichtbaren Lebendigen oder darüber hinaus das Antlitz Gottes selbst – und zwar das einmal-einzige? Ist Jesus der Christus, von dem die frühen Konzilien kündeten?

Wer es wagt, sich *offen* und *möglichst frei* von fixen Vorstellungen, methodischen Vorentscheidungen und Einschränkungen ihm zuzuwenden, wird die Wirklichkeit Christi tiefer verstehen. Die Identität Jesu verdeutlicht sich, seine Herkunft von Gott leuchtet auf. Eine Christus-Ikone, der zumindest ein wenig die Physiognomie der Freiheit zugebilligt wird, kann helfen, sich vom Christus des Glaubens anschauen zu lassen. Im meditativen Schauen formuliert sich im Betrachtenden vielleicht wie von selbst das Bekenntnis des Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16) Mit großer Kraft und Stärke fühlt sich der Beter in eine lebendige Beziehung hineingenommen. Im Antlitz Jesu findet er ein Gegenüber, das einen erlebbaren Zugang zur Transzendenz eröffnet, die in ihm unüberbietbar präsent ist. Im Schweigen geschieht ein Verstehen, im Augenblick die Kommunikation, im Dasein vor ihm eine Berufung. Denn der Christus schenkt Segen¹.

¹ Zur Ikonographie der Segenshand vgl. *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, Bd. II, hrsg. von F. Cabrol, Paris 1910, 752–758.



An der Geschichte einer alten Ikone, die aus den Wirren der russischen Oktoberrevolution (1917) gerettet wurde, lässt sich zumindest ein wenig die Geschichte des Christus im Rußland unseres Jahrhunderts erahnen. Wir finden Spuren der Gewalt an diesem „Schwarzen Brett“. Auf die Christus-Ikone wurde geschossen – und doch blieb die souveräne Würde des Pantokrators, des Allherrschers erhalten. Immer wieder war während der Revolutionswirren gewalttätige Mentalität durchgebrochen, die auf die Zerstörung des „Heiligen Rußland“ abzielte, zumal dieses anscheinend eine nahezu unentwirrbare Symbiose mit der zaristischen Staatsform eingegangen war. Kader der Roten Armee hatten wenig Interesse an einer Freiheit, zu der auch die Religionsfreiheit gehört. Unter dem Roten Stern erlitten Christen das Martyrium. Viele Funktionäre hielten es für progressives Handeln, dem „Opium des Volkes“ den Garaus zu machen. Gegen Stalin gewendet klagt Pablo Neruda:

Nicht ohne Gefahr darf der Mensch sich
ein Monument errichten aus Stein und Polizei.
Doch so geschah's mit ihm, mit diesem Großen,
der auf Dekret hin zu wachsen anhub,
und als er nach und nach zur Eisscholle wurde,
gefror seine verdünnte Seele
von der unerbittlichen Einsamkeit der Kälte,
also erbaute dieser Ingenieur der Liebe
den Thronhimmel des Unglücks,
Beria und die ruchlosen Wegelagerer,
erschufen sie ihn oder erschuf er sie?²

Doch nicht nur im Osten, wo mit doktrinärer Grausamkeit „gesäubert“ wurde, litt der Christus schlimme Gewalt. Ist Christus noch der Weg und die Wahrheit der Völker des westlichen Abendlandes? Wird nicht auch hier das Leben getötet? Hochgerüstet auf Kosten der Armen in der Dritten Welt? Sind nicht auch dies Akte einer Barbarei, die einem Christen eine konfliktfreie Identifikation mit westlichen Gesellschaftsordnungen unmöglich machen? Der Glaube an Jesus von Nazareth, den Pantokrator, führt zu einem eschatologischen Vorbehalt gegen alle Systeme und Institutionen; alle Mächte und Gewalten mit totalitären Ansprüchen sind zu relativieren. In diesem christlichen Sinn gibt es ein positives anarchisches Interesse. Der Gekreuzigte und Auferstandene in seiner göttlichen Hoheit und menschlichen Würde, der Unhaltbare allein gibt letztlich Halt, schenkt Freiheit, stiftet ein humanes Miteinander und eröffnet dem Diesseits ein Jenseits. Er ist der Christus.

² Pablo Neruda, *Viele sind wir*, hrsg. von E. Arendt, Darmstadt ¹¹ 1981, 257.